

Zivilisierung Deutschlands: neun Thesen

Gleichmann, Peter Reinhart

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gleichmann, P. R. (1989). Zivilisierung Deutschlands: neun Thesen. In M. Haller, H.-J. Hoffmann-Nowotny, & W. Zapf (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988* (S. 392-401). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148770>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zivilisierung Deutschlands. Neun Thesen

Peter Reinhart Gleichmann

1.

Die allmähliche Zähmung, die Zivilisierung Deutschlands ist gegen Ende des 20. Jahrhunderts durch eine eigentümliche, eine ambivalente Stellung in der Welt gekennzeichnet. Sein vergeblicher »Griff nach der Weltmacht« (F. Fischer 1961), seine maßgebliche aktive »Rolle in der Vorgeschichte der beiden Weltkriege« (A. Hillgruber 1967) und die *völkermordenden Gewalttaten seiner Machteliten* haben nach kurzen Phasen offener Ächtung seine Wiedereinbeziehung in die internationale Staatengemeinschaft verzögert und erschwert. Diese Taten haben das Entstehen zweier deutscher Staaten beschleunigt. Der eine, der westliche, übt auf die Märkte der Welt einen Einfluß aus, den sich im Wilhelminischen Reich die Verfechter des ökonomischen Imperialismus kaum zu erträumen gewagt hätten; während er politisch-militärisch in den realen Status einer peripheren Macht versetzt worden ist. Der andere, der östliche deutsche Staat nimmt wirtschaftlich nun in Europa eine mittlere Position ein, während ihm (wohl auch militärisch) innerhalb der Länder des RGW, des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe, eher eine führende Rolle zukommt.

2.

Die separate Einbindung zweier deutscher Staatsgesellschaften in die getrennten militärischen Paktsysteme der *Supermächte* und in großenteils getrennte Wirtschaftssysteme hat jene Jahrhunderte währende Bedrohung, die Deutschland für seine europäischen Nachbarn stets verhieß, erstmals gegen Ende des 20. Jhdts. stärker vermindert. Und von dieser fundamentalen und relativ erfolgreichen Zähmung der deutschen Angriffslust mit den Mitteln der Teilung geht jedes weitere Nachdenken über Deutschland aus.

Auch die erstaunlich lange »Kontinuität der Machtstrukturen in Deutschland (von) 1871–1945«, sein »Bündnis der Eliten« (F. Fischer 1979) sind seitdem zu-

mindestens teilweise zerbrochen. Im westdeutschen Staate konnten nach einer jahrhundertewährenden Vormachtstellung der adligen Kriegerkaste (A. J. Mayer 1981) seine neuen militärischen Führer erstmals wenigstens teilweise einer *zivilen* Leitung unterstellt werden. Im anderen deutschen Staat hat ein Teil der älteren Führer der Arbeiterschaft und Sprecher der Arbeiterbewegung, die sich im 19. Jhdt. von der »Nation« ausgeschlossen (H. Mommsen 1979) sahen – und es auch waren, die staatliche Leitung übernommen. Es gibt erstmals in der deutschen Geschichte zwei relativ beständige *Republiken*, wenn auch sehr unterschiedlicher Verfassung. Und es verwundert kaum, wenn die Staatspartei des östlichen Staates »die nationale Frage« für »gelöst« hält. Für sie gibt es im übrigen eine »sozialistische Kulturnation« (Art. »Nation«). Ob und wie weit derartige Auffassungen auch von den Staatsbürgern der Deutschen Demokratischen Republik geteilt werden, ist zweifelhaft (M. R. Lepsius) und ließe sich empirisch klären, wenn deren Sozialforscher die entsprechenden Umfragen veröffentlichten statt sie als Herrschaftswissen behandeln zu lassen. Zu vermuten ist, auch hier bestimmen manche preußisch-großdeutsche Traditionen das »nationale Kulturerbe« deutlicher als in der westlichen Republik. Und aus diesem weniger gebrochenen und teilweise enger an Preußen anknüpfenden Nationalismus des Staates der DDR scheint ein Großteil der Spannungen herzurühren, die das Verhältnis seiner Bürger zu Polen, Tschechoslowaken und anderen so kennzeichnen – ein Spannungsniveau zwischen den Staatsgesellschaften, wie es zwischen dem westdeutschen Staate und dessen Nachbarn so nicht mehr besteht. Kann es sein, daß diese Art Spannungen auch dann kaum geringer werden, wenn einmal die Scheidewand zwischen der pax americana und der pax sowjetica durchlässiger geworden ist? – Ein Fazit: »Ein neubelebter gesamtdeutscher Nationalismus mit dem Fluchtpunkt eines Nationalstaats birgt schier zahllose Risiken, verspricht aber nichts dauerhaft Positives. Wir sollten daher den Pluralismus mehrerer deutscher Staaten akzeptieren, wie es auch vor 1866 fast 900 Jahre lang immer mehrere, ja Hunderte von deutschen Staaten in Europa gegeben hat. Ein pluralistisches, im besten Fall föderalistisches System deutscher Staaten ist – historisch gesehen – die für alle Nachbarn einzig erträgliche Lösung.« (H. U. Wehler 1988 a, S. 43).

3.

Ein größerer Teil der gewaltsamen Bemühungen der europäischen Industriegesellschaften um »nationale« Eigenständigkeit und »Souveränität« ist durch vielschichtige *Verflechtung* in weitere soziale Einheiten einer »Weltgesellschaft« aufgehoben oder kompensiert worden. Auch die affektiven Valenzen sind zuneh-

mend an andere Einheiten als den eigenen »Staat« gebunden. Aus den meist kriegerischen Konkurrenzkämpfen sind friedfertiger, wenn auch oft spannungsgeladene Interdependenzen entstanden. Und nicht nur der deutsche Hegemonialtausch (N. Elias), der Furor hegemonialis, ist auf diese Weise gebändigt worden. Nicht allein die Wirtschaftsunternehmen, auch militärische Verbände sind nun über »nationale« Grenzen hinweg enger verflochten. »Auf dem Weg zu einer europäischen Gesellschaft« lassen sich zahlreiche *Ähnlichkeiten* der Einzelgesellschaften deutlicher benennen, ja messen (H. Kaelble). Doch viele dieser Angleichungstendenzen bewirken gleichzeitig auch, daß die »*Besonderheiten*« der Überlebenseinheit Europa im Vergleich zu anderen Teilen der Weltgesellschaft erkennbarer werden, die Gegensätze sich verschärfen.

4.

Wenn wir von *Staatsgesellschaften* sprechen, geschieht dies, um die fortschreitende Verschmelzung von »Staaten« und »Gesellschaften« besser zu kennzeichnen. Die Grenzen von »Nationen« bleiben dagegen meist unscharf oder fiktiv. Und diese besondere Durchdringung der Gesellschaften durch den Staat unterscheidet die meisten Staaten Europas auch deutlicher von anderen Gebieten der Erde. Nahezu jegliche Lebensäußerung des einzelnen Menschen ist von »staatlichen« Maßnahmen, Zwängen mitbestimmt. Es ist kaum mehr möglich, von separaten Entitäten auszugehen, wie sie den Denkern des 18. und 19. Jhdts. selbstverständlich dünkten. Eine Ursache für das raschere Entstehen von Staatsgesellschaften besteht in der Tatsache, daß die Gesellschaften – wenigstens der zentralen Teile – Europas niemals über sehr lange Zeiträume unter die rücksichtsloseste *Fremdherrschaft* gerieten; das Vertrauen in sämtliche »staatlichen« Einrichtungen konnte hier niemals derart grundsätzlich und langfristig zerstört werden, wie es etwa in Lateinamerika oder weiten Teilen Asiens geschehen ist.

Die Prozesse einer *innergesellschaftlichen* Zivilisierung prägen auch die seelischen Antriebs- und Empfindensmuster des einzelnen Menschen. Die Deutschen haben die Fähigkeit des einzelnen, sich selbst steuern zu lernen, sich »individueller« zu verhalten, sicher »später« als einige benachbarte »Nationen« erworben, blickt man etwa auf die Niederlande, England oder Frankreich: ihre Staatsbildung ist auch vergleichsweise stärker von *Diskontinuitäten* bestimmt. Diese Vorgänge lassen sich an zentralen *Zwangsinstanzen*, die von vielen oder allen Menschen durchlaufen werden, gut ablesen. Sozialisation und Individuation sind zwei verschiedene Ausdrücke für diesen Vorgang des Geprägtwerdens durch bestimmte seelische Verhaltensmuster. Die Herausbildung einer staatlichen Er-

ziehung ist einer der wichtigsten Prozesse geworden, wenn auch noch im 20. Jhdt. mit dem Wort von der »Schule der Nation« keine Einrichtung des Schulwesens bezeichnet worden ist. Vor allem Militärdienst, Schulen, viele staatliche »Anstalten« und besonders alle Einrichtungen der Menschen zu Naturkontrollen, heute meist »*technologische*« genannt, prägen die Antriebsmuster des einzelnen bis in die unscheinbarsten Nuancen hinein. Veranschaulicht wird dies auch durch die Einrichtungen des »*Sozialstaates*« mit seinen besonderen Tendenzen zur Bürokratisierung, Monetarisierung und Zentralisierung sämtlicher seiner Leistungen. Die »*Fabrik*« und gegen Ende des 20. Jhdts. dazu das »Büro« sind zu beinahe universalen Prägeinstanzen geworden; wobei zu den Struktureigentümlichkeiten des östlichen deutschen Staates zählt, daß hier die Staatsspitze, das Politbüro, sich darüber hinaus auch faktisch zum »zentralen *Arbeitsherrn*« der Gesellschaft gemacht hat. — Die Zivilisierung einer großen Zahl von Personen ist auf einigen Gebieten besonders für das 19. Jhdt. von Geschichtsforschern unter der Bezeichnung »*Sozialdisziplinierung*« untersucht worden (W. Schulze). Die eigentlichen »Modemisierungsleistungen« der *Zivilisierungsinstanzen*, die zunehmende Fähigkeit der einzelnen, sich genauer selbst zu steuern, sind dabei weniger beachtet worden. Doch im realgeschichtlichen Verlauf des inneren gesellschaftlichen und staatlichen Ausbaus, der »*inneren Staatsbildung*«, wie die Geschichtsforscher meist sagen, gehören beide Prozesse zusammen.

5.

Die eigentlich größten *gesellschaftlichen Überlebenseinheiten* der Europäer zum Ende des 20. Jhdts. werden schwerlich noch durch getrennt sich verstehende »Nationalstaaten« bestimmt. Die meisten ihrer Staatsgesellschaften sind in ihrem inneren Aufbau durch »Nationalbewegungen« von der Art des 19. Jahrhunderts schwerlich zu verändern. Stattdessen etablieren sich vielschichtige *Organisationszusammenschlüsse* wirtschaftlicher und militärischer, politischer und rechtlicher, aber auch kultureller Art *zwischen* den Staaten. Einige von ihnen formieren sich zu *neuen*, eher internationalen *Machtzentren*. So ist etwa ein Großteil der Gewaltpotentiale der meisten Einzelstaaten über die Paktsysteme in Brüssel oder Warschau integriert und hat seine *Schwerpunkte* in Washington oder Moskau gefunden. Dies stiftet neue Gruppenidentitäten und auch Gegenidentitäten. Oder ähnlich steigt der Anteil an »Ausländern« in den älteren Metropolen kontinuierlich; der kulturelle Reichtum vergrößert sich, doch auch die kulturellen Spannungen. Aber von Weltstädten wie Amsterdam oder Berlin aus lassen sich die Gewaltpotentiale ganzer Völker *nicht* mehr in Bewegung setzen. Wenn auch Re-

gierungsparteien ihren Bedarf an Legitimation weiter gern rückwärts gewandt durch Appelle an »nationale Identitäten« zu stärken suchen. In den beiden deutschen Staaten sind der differenzierte staatliche Ausbau, die »innere Staatsbildung«, gegen Ende des 20. Jahrhunderts eher intensiviert und die Verflechtung der Instanzen der Gewaltkontrolle mit den »Supermächten« weiter gestärkt worden. Ungewißheiten darüber, wieweit sich beide Großmächte gegenseitig zu zähmen vermögen (G.v. Benthem), fördern kaum gemeinsame Identitäten, aber scheinen die Zähmung, die Zivilisierung Deutschlands unmittelbarer zu bewirken. Jedenfalls lassen sich *Nationsgedanke und einzelstaatliches Gewaltpotential nicht mehr so ungezügelt wie zuvor* gegen einzelne Menschengruppen oder Staaten anwenden.

6.

Gegenüber dem europäischen 19. Jahrhundert entstehen nun neue Typen einer stärker gebrochenen, einer teilweisen, *polyvalenten Identitätsbildung*. Der Einheitslichkeitsanspruch und viele Rituale der Nationalismen werden nun deutlicher als »gedankliche Konstrukte« (R. Grey, in: P. Boerner, S. 31–43) erkannt. Das Verhältnis von »altmodischen Nationalismen und aufkommenden Mustern regionaler Identitäten« (J. F. Reece, in: Boerner, S. 91–103) wandelt sich. Ein sich ausweitender (west-)europäischer *Gemeinsamer (Arbeits-)Markt* erzeugt weitere *konkurrierende Identitäten*; er erhöht die Komplexität dieser Gruppenprozesse wie der sozialen Spannungen. Doch im Vergleich zum 19. Jahrhundert ist die innere Organisationsmacht der Staaten beträchtlich gewachsen. Ob im Kosovo, in Siebenbürgen oder in Nordirland, in Aquitanien oder Katalonien — der Zusammenhalt der staatlichen Organisationseinheiten wird durch die neuen »regionalistischen Bewegungen« kaum mehr in Frage gestellt (R. Kreckel et al.). Tendenzen der bürokratischen Verflechtung und der Rechtsangleichung zwischen den einzelnen Staaten stärken den funktionalen *Zusammenhalt* der Staaten.

7.

Die staatlichen Machtzentren Europas gewähren dem einzelnen *Schutz* vor fremder Gewalt. Die Mittel der *Schutzgewährung* erzeugen bei den Schutzbefohlenen aller Gesellschaften der Erde stets bestimmte Loyalitäten, längerwährende Verpflichtungen und teilweise Identifikationen mit den Beschützenden. Doch wie weit vermag eine deutsche Regierung die am Ende des 20. Jhdts. in ihrem Staat

lebenden Menschen zu schützen, die über die *Massenvernichtungsmittel* innerhalb ihres Staatsgebietes, über das ganze darauf befindliche Arsenal an ABC-Waffen, kein hinreichendes Wissen und keine direkte Entscheidungsgewalt hat? Und wie weit *spalten* sich deshalb die Loyalitäten notwendig?

Aber ein bestimmtes Verhältnis zwischen Schutz bietenden Entscheidungszentralen und sozialer Nachachtung durch viele Schutz erwartende Menschen besteht nicht allein in Hinsicht auf die Inhaber des Anspruchs auf das Monopol legitimer physischer Gewaltsamkeit. In den meisten europäischen Staaten des späten 20. Jahrhunderts sichern Regierungen ihren Bürgern auch Rechtsgarantien zu, die sie vor dem Mißbrauch der Gewalt ihrer eigenen Staaten bewahren sollen. Das tatsächliche Ausmaß des *Rechtsstaates* wird den Bürgern ebenfalls zum Gradmesser ihrer Loyalitäten. Ähnlich sind die Staaten zu Garanten des Erhaltens und Weitergebens kultureller *Symbole* (Sprache; Religion; Künste) geworden. Und ebenso suchen sie, die *Soziale Sicherheit* zu gewährleisten.

Während der Bismarckschen Gründung des »Deutschen Reichs« beispielsweise werden nicht allein Arbeiter und deren politische Repräsentanten weitgehend von jeder Beteiligung ausgeschlossen. Zahlreiche »Krisenherde des Kaiserreichs« (Wehler 1979) und viele offene Konflikte – ob wegen Elsaß-Lothringens, ob in Masuren oder mit polnischen Minderheiten – *verschärfen sich* im neuen »Nationalstaat« und durch die Weltmachtallüren seiner Führungseliten. Ähnlich richtet sich rund ein Jahrhundert später das Interesse sich »national« gebender Strömungen, wo sie etwa im westdeutschen Staat oder in Frankreich aufkommen, wiederum ausdrücklich gegen Millionen hier lebender Menschen aus anderen Staaten. Viele von ihnen sollen hauptsächlich wegen der Zivilisierungsdifferenziale auf ihre Herkunftsgesellschaften zurückverwiesen werden.

Das tatsächliche *Ausmaß der Zivilisierung* beider deutscher Staatsgesellschaften wird von den europäischen Nachbarn danach beurteilt, wie sie ihre Minderheiten behandeln, vielfach Menschen, deren Eltern noch dem hegemonialwahnhaften Vernichtungswillen der deutschen Machteliten unterworfen waren. Es ist der von den realen geschichtlichen Machtbeziehungen ganz abgehobene Totalitätsanspruch des »Prinzips Nation« (T. Mayer), der sich in der Wirklichkeit des mit den Weltmächten verflochtenen europäischen Staatensystems als eine eingebildete, eine *erfundene soziale Gemeinsamkeit* erweist – als eine überlebte Fiktion (B. Anderson).

Durch die tendenzielle Schwächung der einst unerschütterte beanspruchten staatlichen Gewaltmonopole nach außen und durch das gleichzeitige Erstarken neuer transnationaler Überlebenseinheiten verlaufen die Entwicklungslinien der neuen *staatsgesellschaftlichen Herausbildung partieller Identitäten* in Europa keineswegs mehr raum-zeitlich parallel mit der Entwicklung militärischer oder wirtschaftlicher Paktsysteme der Staaten. Diese Tatsachen stellen für alle politisch-

bürokratischen Organisatoren des *kulturellen Identitätsmanagements* eine intellektuell und praktisch neue Herausforderung dar.

8.

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts wird die Zivilisierung Deutschlands, wenn von einem solchen Prozeß zu sprechen ist, konstitutiv begleitet von einem *gegenläufigen Prozeß*, der tendenziellen Verflechtung Deutschlands in weiterreichende komplexere Überlebenseinheiten. An diesem gegenläufigen Verflechtungsvorgang lassen sich Ausmaß und Richtung des Zivilisierungsprozesses näher bestimmen. Die »gewalttätige politische Integration Europas, die sowohl als napoleonisches Europa als auch als nationalsozialistisches Europa scheiterte, baute in starkem Maße auf Feindbildern und nationalsozialistischen Überlegenheitsvorstellungen auf.« (H. Kaelble, S. 155) »Westeuropäer sind für die alten Feindbilder kaum mehr mobilisierbar.« Und: »Die Lage der eigenen Nation wird nicht mehr als die eines Wolfs unter Wölfen gesehen.« Auch die Geschichtsforscher, die sich »auf die Suche nach der verlorenen Nation« begeben (V. Ulrich), werden deshalb nach realitätsgerechteren Maßstäben Ausschau halten. — »In der historischen Langzeitperspektive erscheint daher eine europäische Gesellschaft weit mehr im Werden als das bisher belegt und registriert wurde«, folgert eine Studie zur »Sozialgeschichte Westeuropas 1880–1980« (Kaelble, S. 159). Hier entsteht längst eine neue *Überlebenseinheit*. »Frieden und Kriegsverhütung« sind »Ziele politischen Handelns in Deutschland« (W.v. Bredow in: Heisenberg/Lutz, S. 66–78) geworden. Daß die Deutschen nicht noch einmal einem zerstörerischen Hegemonialrausch verfallen, jener »Brutalisierung des Ichs« (R. J. Lifton) ihrer Machteliten, wird nicht allein durch andere Verfassungen ihrer innergesellschaftlichen Machtbalancen und Mentalitäten bewirkt. Sämtliche europäischen Nachbarn erkennen vielmehr in den enger werdenden Verflechtungen mit den deutschen Staaten auch deren eigentliche (welt-)gesellschaftliche Zähmung und keinen verlangt es nach deren erneuter Zusammenfügung.

9.

Zusammenfassung. Die Zivilisierungstheoreme, zuerst von N. Elias an der Untersuchung Frankreichs gewonnen, suchen den Wandel gesellschaftlicher Identitätsbildung, den Mentalitätenwechsel, kurz, das Vermögen der einzelnen Men-

schen einer Gesellschaft, ihren Affekthaushalt selbständiger steuern zu lernen, im *engeren Verband mit den langfristigen Wandlungen gesellschaftlicher Machtzentren* zu betrachten als dies bisher üblich ist; das deutsche Beispiel ist in diesem Zusammenhang weniger erforscht worden. Die überkommenen Diskurse in den zugehörigen Fachwissenschaften und in der weiteren Öffentlichkeit werden fast unverändert beherrscht von Verfahren und Fragestellungen des 19. Jahrhunderts zur »Herausbildung des Nationalstaates«. Auch die am sogenannten »Historikerstreit« beteiligten Forscher gehen wenig realitätsgerecht von unveränderten Forderungen nach »nationaler Identität« aus (I. Geiss, S. 185), als befänden sich die Staatsbürger von Republiken, von Massendemokratien (mit einer generellen Schulpflicht von wenigstens neun oder zehn Jahren für jeden), in ihrer seelischen Befindlichkeit noch in den Gefühls- und Empfindensmustern des 18. oder 19. Jahrhunderts. Das Aufkommen neuer »Nationalbewegungen« in den am wenigsten industrialisierten Gebieten der Erde hat diese traditionellen Fragestellungen wieder belebt und gestärkt, obgleich jene Bewegungen sich charakteristischerweise in der großen Mehrzahl *vor* den eigentlichen Phasen des »inneren staatlichen Ausbaus« bilden; hier wird meist versucht, anders gesagt, die bestehenden Machtzentren, die meist unter der alleinigen Kontrolle einzelner Ethnien, einer sozialen Klasse oder nicht selten einer einzigen Familie stehen, in größere, autonomere und beständigere Überlebenseinheiten zu transformieren.— Mit dem tatsächlichen weltweiten *Vergleichen* von »Konzepten der nationalen Identität« (Boerner) ist ein neues Niveau dieserart Studien von gesellschaftlichen Gedankengebilden erreicht worden. Die Vergleiche der »imagines«, der Bilder, die sich Völker von sich selbst und anderen machen, bringen die Komparatisten dazu, statt einer »Nation Europa« eher ein »Laboratorium Europa« (H. Dyserinck/K.U. Syndram, S. 32) mit unzähligen Beispielen subtiler Verflechtung von »Fremd- und Selbstbildern« zu untersuchen. Um über den langfristigen Aufbau der Spannungen und Konflikte zwischen Völkern, wie sie in diesen »Bildern« zum Ausdruck kommen, ein wirklichkeitsgerechteres Denkmodell zu gewinnen, reicht die Komplexität dieser Theorien dennoch kaum aus. Die Zivilisierungstheoreme könnten dagegen den Blick dafür schärfen, daß neben den älteren stets gewalttätigen Nationalismen in Europa inzwischen längst alle möglichen Tendenzen der Entkoppelung beider Prozesse aufkommen. Die Herausbildung gemeinsamer Identitäten gesellschaftlicher Großgruppen ist *stärker* getrennt von deren möglicherweise gleichzeitiger Verfügung über die Gewaltpotentiale. Miteinander in Bündnissen verflochtene Armeen, die vornehmlich auf das Erhalten von »Frieden« (E. Lippert/G. Wachtler) eingeübt werden, neigen weit mehr zu technokratischen als zu nationalistischen Selbstrechtfertigungen. Vermutlich liegt darin auch eine Ursache dafür, daß sich deutsche Historiker anscheinend immer weiter rückwärts gewandt über »Schuld«zuweisungen am Massentöten »streiten«; wäh-

rend eine viel naheliegendere Einsicht wirklich zu neuen Fragestellungen führen könnte. Menschen sind zwar nicht in der Lage, den Tod abzuschaffen, sagt N. Elias (S. 90). »Aber sie sind ganz gewiß in der Lage, das gegenseitige Töten abzuschaffen.«

Literatur

- Anderson, Benedict: *Imagined Communities*, London 1983; (dt. *Die Erfindung der Nation*, Frankfurt 1988).
- van Benthem van den Bergh, Godfried: *The Taming of the Great Powers*, Diss. Amsterdam 1988.
- Boerner, Peter (Hrsg.): *Concepts of National Identity. An interdisciplinary Approach/Interdisziplinäre Betrachtungen zur Frage der nationalen Identität*, Baden-Baden 1986.
- Dyernick, Hugo/Syndram, Karl Ulrich (Hrsg.): *Europa und das nationale Selbstverständnis. Imagologische Probleme in Literatur, Kunst und Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bonn 1988.
- Elias Norbert: *Humana conditio. Beobachtungen zur Entwicklung der Menschheit am 40. Jahrestag eines Kriegsendes (8. Mai 1985)*, Frankfurt a.M. 1985.
- Fischer, Fritz: *Der Griff nach der Weltmacht*, Düsseldorf 1961; 2. Aufl. d. gek. Tb.-Ausg. 1979.
- Fischer, Fritz: *Das Bündnis der Eliten. Zur Kontinuität der Machtstrukturen in Deutschland 1871–1945*, Düsseldorf 1979.
- Geiss, Imanuel: *Die Habermas-Kontroverse. Ein deutscher Streit*, Berlin 1988.
- Gleichmann, Peter R.: Deutsche Gesellschaftsgeschichte für Soziologen, in: *Soziologische Revue* Jg. 12, H. 1., Januar 1989, S. 2–8.
- Heisenberg, Wolfgang/Lutz, Dieter S. (Hrsg.): *Sicherheitspolitik kontrovers. Auf dem Weg in die neunziger Jahre*, Baden-Baden 1987.
- Hillgruber, Andreas: *Deutschlands Rolle in der Vorgeschichte der beiden Weltkriege*, Göttingen 1967, 2., erg. Aufl. 1979.
- Kaelble, Hartmut: *Auf dem Weg zu einer europäischen Gesellschaft. Eine Sozialgeschichte Westeuropas 1880–1980*, München 1987.
- Kreckel, R./von Krosigk, F./Ritzer, G./Schütz, R./Sonnert, G.: *Regionalistische Bewegungen in Westeuropa*, Opladen 1986.
- Lepsius, M. Rainer: Die Teilung Deutschlands und die deutsche Nation, in: Albertin, L./Link, W. (Hrsg.) *Politische Parteien auf dem Weg zur parlamentarischen Demokratie in Deutschland*, Düsseldorf 1981, S. 417–449.
- Lifton, Robert Jay: *The Nazi Doctors. Medical Killing and the Psychology of Genocide*, New York 1986 (dt.: *Ärzte im Dritten Reich*, Stuttgart 1988).
- Lippert, Ekkehard/Wachtler, Günther, (Hrsg.): *Frieden. Ein Handwörterbuch*, Opladen 1988.
- Mayer, Arno J.F.: *The Persistence of the Old Regime*, New York 1981 (dt.: *Adelsmacht und Bürgertum*, München 1984).
- Mayer, Tilman: *Prinzip Nation. Dimensionen der nationalen Frage, dargestellt am Beispiel Deutschlands*, Opladen, 2., durchges. Aufl. 1987.

- Mommsen, Hans: *Arbeiterbewegung und nationale Frage. Ausgewählte Aufsätze*, Göttingen 1979.
- Artikel »Nation« und »Nationalkultur« in: *Kulturpolitisches Wörterbuch*, Berlin 1970, 2. Aufl. 1978.
- Schulze Winfried: Gerhard Oestreichs Begriff der »Sozialdisziplinierung« in der Frühen Neuzeit, in: *Zeitschrift für Historische Forschung*, 14, 1987, S. 265–302.
- Ulrich Volker: Auf der Suche nach der verlorenen Nation. Wie den Deutschen ihre Geschichte präsentiert wird, in: *Soziale Bewegungen*, Jahrbuch 2, Frankfurt 1985, S. 162–178.
- Wehler, Hans-Ulrich: *Krisenherde des Kaiserreichs 1871–1918*, Göttingen 1970, 2., überarb. u. erw. Aufl. 1979.
- Wehler, Hans-Ulrich: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, München 1987; 2., Bde.
- Wehler, Hans-Ulrich: Die Deutsche Frage in der europäischen Politik 1648–1986, in: ders., *Aus der Geschichte lernen?* München 1988 (a), S. 34–43.
- Wehler, Hans-Ulrich: *Entsorgung der deutschen Vergangenheit?* München 1988 (b).